
Ulrike Brunotte

Ein Traum der Psychoanalyse

Freud, Rom und Piranesi

Vorbild und Metapher der Archäologie

Zweifellos hat sich Sigmund Freud zeit seines Lebens nicht allein enthusiastisch für die Antike, sondern auch für die damals noch junge Archäologie interessiert. Darüber hinaus wurde die Archäologie für ihn schon früh zu einem wichtigen Vorbild für das psychoanalytische Arbeiten. So verwendet Freud in seinen Texten oft archäologische Aktivitätsformeln, welche gleichwohl eine große metaphorologische Komplexität besitzen: Das therapeutische Arbeiten wird als enthüllen, entziffern, übersetzen, erschließen, konstruieren und rekonstruieren beschrieben, dann aber auch als aufdecken, ausräumen, ausgraben und hervorziehen. Dabei funktioniert die Archäologiemetapher, so betont Jan Assmann, durchaus »in beide Richtungen«, denn auch der eine verschüttete Stadt ausgrabende Archäologe interessiert sich für »Entdeckungen im Raum des Verworfenen und Verschütteten, des Ausgeschiedenen und Nichtarchivierten«.¹ Wie der vorliegende Text zu zeigen versucht, wird diese Doppelrichtung des Vergleichs zwischen Psychoanalyse und Archäologie besonders am Beispiel Roms und an Giovanni Battista Piranesi sinnfällig.

Die Archäologiemetapher fungierte von Anfang an, wie gesagt, als Analogie für die Arbeitsweise des Psychoanalytikers, sie erhielt aber gleichwohl auch eine Bedeutung als *Modell* für die Psyche und für das Unbewusste. Dabei spielte für Freud neben Rom Pompeji eine große Rolle. Insbesondere das durch die Verschüttung erhaltene Pompeji diente ihm anfänglich als Demonstrationsobjekt: »Es gibt wirklich«, so bemerkte er 1907 in seiner Interpretation von Wilhelm Jensens Novelle *Gradiva. Ein pompejanisches Phantasiestück*, »keine bessere Analogie für die Verdrängung, die etwas Seelisches zugleich unzugänglich macht und konserviert, als die Verschüttung, wie sie Pompeji zum Schicksal geworden ist und aus der die Stadt durch die Arbeit des Spatens wieder entstehen konnte«.²

Zugleich hat Freud mit der Archäologiemetaphorik eine zivilisationsgeschichtliche Dimension in die therapeutische Arbeit und die psychoanalytische Theoriebildung eingetragen. Denn für den Psychoanalytiker, der

*Ontogenese mit Phylogene*se parallelisiert, ist der Traum in den »Resten der prähistorischen Lebenszeit« verankert.³ Mit der Analyse der Träume gelänge es der Psychoanalyse, »zur Kenntnis der archaischen Erbschaft des Menschen zu kommen, das seelisch Angeborene in ihm zu erkennen«.⁴ In seinen *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* von 1916/17 erläutert Freud diesen Zusammenhang weiter: »Die Vorzeit, in welche die Traumarbeit uns zurückführt, ist eine zweifache, erstens die individuelle Vorzeit, die Kindheit, andererseits, insofern jedes Individuum in seiner Kindheit die ganze Entwicklung der Menschenart irgendwie abgekürzt wiederholt, auch diese Vorzeit, die phylogenetische«.⁵

Freud schwankt in seinem Werk zwischen der Vorstellung einer biologisch vererbten »archaischen Erbschaft«⁶ und der Annahme »phylogenetisch mitgebrachter Schemata«, die »wie die philosophischen Kategorien die Unterbringung der Lebenseindrücke besorgen« und wie »Niederschläge der menschlichen Kulturgeschichte« erscheinen.⁷ Für Jan Assmann hat er dadurch »auf die unbewusste Dimension der Tradition im Sinne einer kollektiven Übertragung aufmerksam gemacht«.⁸ Assmann geht es nun darum, Freuds Überzeugung, das kulturelle Gedächtnis sei phylogenetisch vererbt, durch die Lesart eines ontogenetisch erworbenen und kulturell verkörperten »kulturellen Gedächtnisses« zu ersetzen.⁹ Diese Lesart der archäologischen Metaphorik, ihre Ausdrucksformen also als »Spiegel des gattungsgeschichtlichen Aspekts der individuellen Analyse« zu deuten,¹⁰ zentriert sich im Werk Freuds, und zwar bereits seit seiner Selbstanalyse in der Traumdeutung, auf die Stadt Rom.

Rom als Wunsch- und Gedächtnisraum

In seinem zivilisationstheoretischen Essay *Das Unbehagen in der Kultur* (1929/30) gelangt Freud zur wohl bekanntesten Ausformulierung der archäologischen Analogiebildung, mit deren Hilfe er seit 1893 zwischen individueller Psyche und der Menschheitsgeschichte als Ganzer vermittelte.¹¹ Nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhang allerdings, dass sich der Psychoanalytiker in seiner berühmten Spätschrift mit der Dialektik des Fortschritts in der menschlichen Zivilisation beschäftigt. Es geht um die Spannung zwischen individuellen Triebwünschen und Kultursprüchen, der sich steigernden Aggressionsneigung des Menschen und dem, wie er es nennt, »ewigen Kampf zwischen dem Eros und dem Destruktions- oder Todestrieb«.¹² Die Schrift endet mit einem eindringlichen Verweis auf die